

Sonderdruck aus:

**EMDER  
JAHRBUCH**  
für historische  
Landeskunde Ostfrieslands

Ostfriesische Fundchronik 2017

*Von Jan F. Kegler und Sonja König*

**BAND 98 (2018)**

Ostfriesische Landschaft  
Aurich

# Ostfriesische Fundchronik 2017

Von Jan F. Kegler und Sonja König.

Mit Beiträgen von Rolf Bärenfänger, Andreas Folkers (NIhK), Kirsten Hüser, Axel Prussat, Ines Reese, Heike Reimann und Annette Siegmüller (NIhK)

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Siedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

## *A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland*

### A. 1 Landkreis Aurich

#### 1. Hamswehrum 2508/7:3, Gde. Krummhörn Mittelalterliche Siedlungsschicht

Eine nur wenige Meter westlich der Kirche von Hamswehrum gelegene Freifläche war bis in die 80er Jahre mit einem großen Gulfhof bebaut, seit dessen Abriss aber vornehmlich mit Buschwerk bewachsen. Auf dem Areal der ehemaligen Gulfscheune sollte mit Hilfe einer Prospektion nun geklärt werden, inwieweit die Altbebauung bereits in den Wurtenkörper eingegriffen hat und welche Möglichkeiten für eine evtl. Neubebauung bestehen.

Der Prospektionsschnitt war 5 m lang, bis zu 1,5 m breit und fast 2 m tief und bot trotz seiner eher geringen Größe eine Überraschung: Direkt unter der lockeren, 20–40 cm mächtigen, mit mal mehr, mal weniger Bauschutt durchsetzten Deckschicht folgten Schichten- und Grubenbefunde ausschließlich aus mittelalterlicher Zeit. Es ist bemerkenswert, dass aus dem Profil des Schnittes kein einziges Objekt jüngeren Datums geborgen werden konnte. Die Interpretation der Befunde war nicht leicht, weil allein die verschiedenen sich überlagernden Eingrabungen (z. B. in Form von Aschegruben und möglicherweise Pfostengruben) auf ein hohes Maß an mittelalterlicher Siedlungstätigkeit deuten. Die Prospektion hat darüber hinaus auch gezeigt, dass unter einer Gulfscheune längst nicht alle Bodendenkmäler zerstört sein müssen. (I. R.)

#### 2. Norden 2409/1:37, Stadt Norden, Ludgerikirche

Der Einbau einer neuen Heizungsanlage in der Ludgerikirche zu Norden bot die Möglichkeit, vier Schächte von je 1,0 x 2,0 m Größe zu beobachten. Die Schächte 1 und 2 lagen dabei im südlichen, die Schächte 3 und 4 im nördlichen Querarm



Abb. 1: Norden (2). Teilbereich einer Wand mit Bemalung, gefunden in einem Heizungs-schacht in der Ludgerikirche (Foto: A. Prussat)

der Kirche. Im Schacht 1 konnte ein mehrphasiger Mauerwinkel dokumentiert werden. Die von Süden nach Norden verlaufende Mauer aus kleineren Backsteinformaten (Maße (?) x 13,0 x 7,0 cm) stößt vor das ältere, von Westen nach Osten verlaufende Mauerwerk, das aus Backsteinen im Klosterformat (Maße 29,0 x 15,5 x 7,5-8,0 cm) errichtet wurde. Jedoch scheint sich der Mauerverputz, der auf der Ostseite der Südnordmauer aufgebracht ist, auch auf der Südseite der Mauer aus Klosterformatsteinen nach Osten hin fortzusetzen. In diesem Wandputzabschnitt war auch eine Wandbemalung aufgebracht (Abb. 1). Der weitere Verlauf der Westostmauer nach Osten ist sehr wahrscheinlich um 1960 durch den Einbau eines Heizungsrohrschachtes abgetrennt worden. An der Nordseite des Schachtes 2 ist die südliche Langseite einer Grabplatte aus Naturstein unter dem darüber streichenden modernen Zementestrich in geringem Maße freigelegt worden. Eine Randbeschriftung war auf der Grabplatte nicht auszumachen. Die äußerste Schalung der Westwand des rezenten Heizungsrohrschachtes ist anscheinend unter dem äußersten Ostende der Grabplatte aufgemauert worden bzw. wurde das Mauerwerk an dieser Stelle ausgekappt, um eine Zerstörung der Grabplatte zu vermeiden. In der Südwestecke des Schachtes 3 ist eine Ein-Steinmauer erfasst worden. Das Mauerwerk besteht aus zwei Phasen: zum Ersten aus einer unteren, im Läuferverband errichteten Mauer aus Backsteinen im Klosterformat (Maße 29,0 x (?) x 8,0 cm). Bis in die Schachtsohle konnten fünf Backsteinlagen nachgewiesen werden. Die zweite Phase besteht aus einer einlagigen Backsteinschicht aus kleinerem Steinformat (Maße 27,0 x 12,0 x 6,0 cm), die ebenfalls im Läuferverband in Flucht auf der unteren Klosterformatmauer aufliegt. Auffällig ist, dass die oberste Backsteinlage um 8 cm nach Norden versetzt zur unteren Mauer übersteht. Das Mauerwerk, das ca. von Westen nach Osten fluchtet, ist vom modernen Heizungsrohrschacht am Ostende abgetrennt worden. An der Südseite des



Abb. 2: Norderney (3). Keramikfragmente der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus dem Spülsaum (Foto: I. Reese)

Schachtes 4 konnte in der Westostflucht ein teilverstürztes Tonnengewölbe dokumentiert werden. Vermutlich ist das Gewölbe beim Erneuern des Kirchenbodens im 19. oder 20. Jahrhundert eingedrückt worden, so dass es im Kammerraum des Kellers wie eine Backsteinpflasterung liegen blieb. Ursprünglich muss der West-Ost ausgerichtete Gewölbekeller eine Länge von über 2,5 m gehabt haben. Das West- und Ostende des tonnengewölbten Kellers sowie dessen Breite konnten nicht ermittelt werden. Die Tonne war ursprünglich aus einer Rollschichtlage aus Backsteinen im Läuferverband aufgemauert worden. Die Backsteine haben ein Format von 27,0 x 13, 5 x 6,0 cm. Ein Einblick in einen erhaltenen Rest des Gewölbeninneren konnte noch von der Südwestecke des Schachtes vorgenommen werden. Bestattungsreste waren nicht zu erkennen. (S. K./A. P.)

### 3. Norderney 2209/7:4, Stadt Norderney

#### Keramikscherben der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit

Auf der Insel Norderney wurde im März 2017 und im Februar 2018 am Nordweststrand der Insel prähistorische Keramik gefunden. Die Funde aus dem Jahr 2017 wurden nach einem schweren Sturm aus einer vom Wasser aufgebrochenen Schicht, nach Aussage der Finder „Fladen aus Schlick“, geborgen, die sich in Teilbereichen auf dem Sand des Strandes ausbreiteten und schnell vom Wasser abgetragen wurden. Beim Versuch, diese Fladen aufzuheben, brachen diese auseinander und gaben z. T. Keramikfragmente frei. Bei der im Jahr 2017 gefundenen Keramik handelt es sich um ein organisch gemagertes Fragment der Römischen Kaiserzeit, bei dem Fundstück aus dem Jahr 2018 von etwa derselben Fundstelle handelt es sich um eine scheibengedrehte Ware der Völkerwanderungszeit (Abb. 2). (S. K.)



Abb. 3: Timmel (4). Münze der Stadt Braunschweig zwischen 1558 und 1572 (ca. M. 2:1, Foto: S. König)



Abb. 4: Timmel (4). Groschen der Grafen von Ostfriesland aus dem 15. oder 16. Jahrhundert (ca. M. 2:1, Foto: S. König)

#### 4. Timmel 2611/1:2, Gde. Großefehn Frühneuzeitliche Münzen aus Braunschweig und Ostfriesland

Bereits 1976 wurden nahe der Kirche von Timmel zwei Münzen gefunden. Ein möglicher Zusammenhang mit Ausgrabungen in der Kirche, die im selben Jahr stattgefunden haben, ist nicht mehr zu klären. Bei der einen handelt es sich um eine Silbermünze der Stadt Braunschweig (Abb. 3). Auf der Vorderseite ist das Stadtschild mit einem Zierrand mit Blattwerk um den aufrecht stehenden Löwen zu sehen. Auf allen vier Seiten des Löwen befindet sich je ein Punkt bzw. eine kleine Kugel. Auf der Rückseite sind nebeneinander drei Spangenhelme mit Kleinodien abgebildet. Münzen dieser Art wurden zwischen 1558 und 1572 in der Münze Braunschweig geprägt. Eine vergleichbare Münze ist im Online-Katalog des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin vorgestellt.

Bei der zweiten Münze handelt es sich um einen stark beschädigten halben Groschen der Grafen von Ostfriesland (Abb. 4). Die Vorderseite zeigt eine Harpyie im Perlrund zwischen vier sechsstrahligen Sternen mit der Umschrift \* ENNO • CO • FRISIE • OI'GETAL. Die Rückseite zeigt in den Vierteln eines durchgehenden teilenden Kreuzes vier Lilien und einen Stern im Zentrum sowie die Umschrift DA • PA – CE • DN - IN • DIE – B'NR'. Leider lässt der schlechte Erhaltungszustand keine genauere Datierung als die in das 15. oder 16. Jahrhundert zu. (S. K.)

#### 5. Westerhusen 2509/7:13, Gde. Hinte Emder Stüber des 17. Jahrhunderts

Bereits 2008 oder 2009 wurde auf der Dorfwurt von Westerhusen eine Münze gefunden (Abb. 5). Das Areal wurde nach Auskunft der Anwohner mit Kriegsschutt aus Emden aufgehöhrt, die Herkunft der Münze aus einem solchen

Abb. 5: Westerhusen (5). Emders Stüber aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (M. ca. 2:1, Foto: S. König)



Auftrag ist aber nicht gesichert. Bei der Silbermünze handelt es sich um einen Emders Stüber mit der Umschrift „MONE \* NO \* CIVITA \* EMBDEN“ um ein gekröntes Schild mit dem Wappen der Stadt Emden: die Harpyie über Mauer und Wellen. Links neben dem Wappen befindet sich ein i und rechts daneben eine 3 oder eine 8. Auf der anderen Seite ist „1 EMBDER STVI VER“ zu lesen. Die Datierung ist schwierig, da keine exakt datierte Parallele publiziert ist. Aufgrund der Ausprägung des Wappens, der Stuiver-Schreibweise, der Randgestaltung etc. ist aber eine Datierung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts wahrscheinlich. (S. K.)

#### 6. Wiesens 2511/5:76, Stadt Aurich Grube mit frühmittelalterlichen Keramikscherben

Im Vorfeld der Erweiterung des Friedhofes im Auricher Stadtteil Wiesens wurde eine Baggerprospektion durchgeführt. In der gesamten ca. 0,2 ha großen Fläche wurde lediglich eine einzelne Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtete Grube angetroffen. Die Grube von rund 2,0 m Länge und 50-70 cm Breite (Abb. 6) zeigte ein wannenförmiges Profil bei einer erhaltenen Tiefe von 60 cm und vier Verfüllschichten, die nicht scharf voneinander abgegrenzt waren. In der Verfüllung befanden sich 12 Fragmente muschelgrusgemagerter Keramik und 365 g Mahlsteinbruch aus Basaltlava. Die Interpretation der Grube ist unklar. (S. K.)



Abb. 6: Wiesens (6). Rechteckige Grube von 20 m Länge und noch 0,6 m Tiefe (Foto: A. Prussat)

## A. 2 Kreisfreie Stadt Emden

7. Borssum 2609/5:17 (1), Kreisfreie Stadt Emden  
Überreste der ehemaligen Fockenburg

Auf der Wurt Klein-Borssum sollte im Zuge der Erweiterung einer Seniorenresidenz ein neuer Gebäudeteil errichtet werden. Die Baustelle befindet sich auf dem mit zwischen 2,0 und 3,8 m NN deutlich das umgebende Gelände überragenden Südwestrand der Wurt. Hier befand sich nach Recherchen des Historikers H. van Lengen die ehemalige Fockenburg, eine Häuptlingsburg bzw. ein aus Backsteinen errichtetes repräsentatives Gebäude aus dem 14. Jahrhundert. Ebenso wie die Fockenburg in Leer, die ebenfalls im Berichtsjahr im Rahmen einer Rettungsgrabung untersucht wurde (s. Kat.-Nr. 16), ist die in Klein-Borssum mit dem Häuptling Focko Ukena (um 1370–1436) in Verbindung zu bringen.

Bereits im Rahmen des Bauleitverfahrens wurde gemeinsam mit den Bauherren und der beauftragten Architektin eine Hohlkernbohrung durchgeführt, um zu ermitteln, wie tief das Fundament des Neubaus in den Boden reichen kann, um die Zerstörung intakter Kulturschichten im Untergrund möglichst gering zu halten. In der auf 4 m unter GOK (ca. bis 0 m NN) abgeteuften Hohlkernbohrung wurde zwischen einer oberen, modernen Auffüllung von 1,46 m Mächtigkeit und einem ab 3,26 m unter der heutigen Oberfläche angetroffenen blaugrauen Klei (ehem. Emsuferwall) eine 1,82 m mächtige, ältere Auftragsschicht der Wurt mit einem 6 cm starken Laufhorizont bei 2,58 m angetroffen. Der Laufhorizont deutet an, dass die Wurt nach einer bis dahin aufgetragenen Aufhöhungsschicht von 70 cm längere Zeit nicht erhöht wurde. Hinweise auf eine frühere Besiedlung in diesem Bereich waren im Bohrkern nicht vorhanden.

In der weiteren Folge des Genehmigungsverfahrens wurde sich mit den Bauherren darauf geeinigt, dass eine Entnahme von acht Profilsäulen in Form von



Abb. 7: Borssum (7). Überblick über den Ostteil der Fläche mit den vier Fundamentsockeln. Die hellbraune Kleischicht ca. 20 cm oberhalb der Fundamente enthielt viel neuzeitliche, glasierte Keramik und Bauschutt. Die Fundamente waren ebenfalls mit Klei überdeckt, dieser enthielt ausschließlich hoch- bis spätmittelalterliche Keramik. Flächig über der Kleischicht lag ein Brandhorizont, der auch als Halbrund in der Fläche aufgenommen werden konnte. (Foto W. Schwarze)

Hohlkernbohrungen an den geplanten Pfahlstandorten in der Nordwest-Südost-Achse sowie in der Südwest-Nordost-Achse des Gebäudes genommen werden sollten, um Aufschluss über die Schichtenfolge der Dorf wurt an dieser Stelle zu erhalten. Die Unterkante der Baugrube lag nach Ausweis der Voruntersuchung noch oberhalb der Oberkante der ersten Kulturschicht.

Die Entnahme der Bohrkern erfolgte im Juli 2017. Sie wurden im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven übergeben (Ergebnisse siehe Kat.Nr. 8).



Abb. 8: Borssum (7). A Ansatz des Entlastungsbogens im Mauerverband von Bef. 3 und 2. Darüber sind auch zwei Lagen aus bogenförmig angeordneten Katzenköpfen und Backsteinen zu erkennen, die den ehemaligen Bogenscheitel zu markieren scheinen, B Ansatz des Bogens an Bef. 3, C Ansatz des Bogens an Bef. 2. (Fotos: W. Schwarze)

Im August 2017 wurde mit den Bauarbeiten begonnen und die obersten modernen Schichten im Beisein des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft entnommen. Die Baugrube umfasste eine Fläche von 28 x 13 m, sie nimmt somit eine Fläche von 364 m<sup>2</sup> ein. Hierbei konnten wider Erwarten originäre Wurtenaufträge erfasst werden. Es ließen sich großflächige Befunde erkennen, die sich in einem Höhengniveau zwischen 1,01 bis 1,07 m NN befanden. Offensichtlich wurde bei der Probebohrung eine Störung angetroffen, die die Kulturschichten bereits ausgeräumt hatte. Bemerkenswert war die Freilegung von vier Fundamentsockeln eines spätmittelalterlichen Steinhauses im Südostbereich der Ausgrabungsfläche (Abb. 7). Die Oberkanten der Sockel waren unterschiedlich stark abgebaut worden. Weiterhin wurde der Schichtaufbau der Wurt an einem Ostprofil detailliert dokumentiert. Die vier Fundamentsockel waren aus Klosterformatsteinen mit den Maßen von ca. 30 x 15 x 9 cm errichtet, die mit Muschelkalkmörtel verbunden waren. Erhalten sind bis zu 10 Steinlagen. Zum Liegenden kragen die Fundamente aus und wurden getrept aufgebaut (Abb. 8). Zwei der Fundamentsockel mussten für den Neubau abgetragen werden, so dass ihre Gründung genau untersucht werden konnte. Die Sockel waren auf einem in Klei gesetzten, unregelmäßig trapezoid geformten Bett aus Klosterformatbruch, der teilweise auch deutlich als Fehlbrand zu erkennen war, errichtet worden. Darunter war keine weitere Gründung z. B. aus Holz vorhanden. Die Fundamentsockel sind uneinheitlich trapezoid bis rechteckig errichtet worden und nehmen eine durchschnittliche Grundfläche zwischen 1,10 x 1,20 bis 1,5 x 1,9 m ein. Im Schnitt sind die Sockel etwa 2,6 bis 2,7 m voneinander entfernt. Die Fundamentreste liegen im Quadrat ca. 5 m voneinander entfernt (die Maße beziehen sich auf die Außenkanten) und dienten einem früheren Steinhaus als Fundament. An der Nordostseite des Fundamentsockels (Befund 2) sind noch ein nach Norden auskragender Rest, mit 3 Steinlagen, eines Entlastungsbogens sowie ab der dritten Steinreihe noch 3 quervermauerte Steinreste zum Bogen vorhanden. Einen ähnlichen Befund zeigt auch die gegenüberliegende Südseite von Befund 3 (Abb. 9). Die beiden westlich gelegenen Sockel weisen dieses Charakteristikum nicht auf. Bei Fundamentsockel Befund 4 konnten in das Mittelalter datierende Keramik und ein Klosterformatstein mit einer mählespielartigen Ritzung geborgen werden.

Parallel zur Straße „Am Zingel“ konnte der wohl für die Straße namensgebende und das Steinhaus umschließende Graben dokumentiert werden. Der Graben liegt in der Südwestecke der Fläche, teilweise unter dem Ostprofil. Seine Breite liegt bei maximal 2,30 m. Verfüllt ist er mit grauem Klei, Backsteinschutt, Muschelkalk und Ascheresten.

Von den beim Auskoffern entstandenen Profilen konnten das Ost - und das Südprofil über die gesamte Länge und Breite der Baugrube fotografisch und beschreibend dokumentiert werden. In der Schichtenfolge sind zahlreiche einzelne Ereignisse erkennbar. Im Groben lassen sich drei Erhöhungsphasen dokumentieren: zunächst eine untere, 0,5 bis 0,9 m mächtige in das Mittelalter datierende Schicht, die aufgrund der Ausgrabungssituation nur bis zur Baugrubensohle bearbeitet werden konnte. Ihr liegt eine 0,5 bis 0,75 m mächtige, in die frühe Neuzeit/Neuzeit datierende Schicht auf, die durch glasierte Keramik geprägt ist. Schließlich folgt ein oberer Horizont mit modernen Bauschuttresten und einem Auftrag aus Gartenerde und Grasdecke. (J. F. K.)



Abb. 9: Borssum (7). A Zweilagiges Fundamentbett aus Backsteinbruch des nordwestlichen Sockels Bef. 4, B Die Gründung von Bef. 9 bestand ebenfalls aus einer Backsteinschuttschicht aus weniger kleinteiligen Backsteinen. Vermutlich war sie daher auch nur „einlagig“. (Fotos: W. Schwarze)

### 8. Borssum 2609/5:17 (2), Kreisfreie Stadt Emden Auswertung von Hohlkernbohrungen

Wie bereits im vorangegangenen Bericht ausgeführt, wurden im Zuge eines Neubaus Ende Juli 2017 durch ein Bohrunternehmen auf der Wurt Klein Borssum acht Hohlkernbohrungen durchgeführt. Die Bohrungen reichen von der Oberfläche bis zu sechs Meter in den Untergrund und sind in zwei Linien angeordnet, die in einem rechten Winkel zueinander stehen, wodurch sich zwei Bohrprofile aus je vier Bohrungen ergeben. Die Bohrungen B2-B5 verlaufen über eine Strecke von etwa 27 m, die Bohrungen B6-B9 von ca. 15 m. Die Durchführung der Bohrungen erfolgte durch die Firma Thade Gerdes GmbH unter der Aufsicht der Ostfriesischen Landschaft, die auch die Öffnung der in Linern geborgenen Kerne übernahm. Anschließend wurden die Bohrkern in das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung (NIhK) transportiert, wo die weitere Dokumentation erfolgte. Bei den einzelnen Bohrungen wurden zunächst alle relevanten bodenkundlichen Parameter jedes Horizontes in der durch die Bodenkundliche Kartieranleitung (5. Auflage) standardisierten Weise festgestellt und beschrieben. Im Anschluss wurden die Bohrkern landschafts- und siedlungsarchäologisch ausgewertet und durch die Korrelation der Horizonte zusammenfassende Profile generiert (Abb. 10). Dabei lag das Hauptaugenmerk auf den anthropogenen Sedimenten, also der Genese der Wurt.

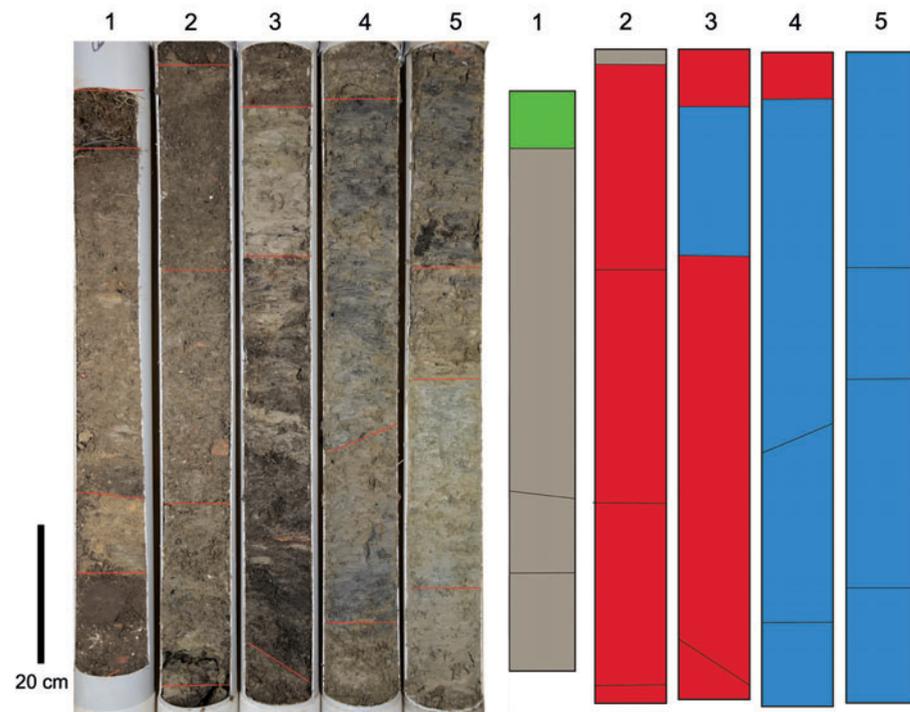


Abb. 10: Borssum (8). Geöffnete Kerne der Bohrung B02 mit eingetragenen Schichtgrenzen und Interpretation. Grün: rezent Oberboden; grau: rezent Bauschutt; rot: anthropogene Aufträge; blau: ungestörter Kleiboden. (Grafik: A. Folkers, R. Kiepe, NIhK)

Im obersten Abschnitt der Kerne fand sich regelhaft ein humoser Oberbodenhorizont von etwa 0,3 – 0,4 m Mächtigkeit, gefolgt von stark mit Ziegelschutt und Bausand durchmengten Horizonten. Diese Schicht lässt sich stellenweise bis in eine Tiefe von 2,0 m verfolgen und ist wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit den bei der Grabung der Ostfriesischen Landschaft festgestellten Fundamenten eines spätmittelalterlichen Steinhauses zu sehen; Teile dieser Horizonte könnten jedoch auch durch jüngere Baustrukturen entstanden sein. Diese spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Horizonte wurden bis in unterschiedliche Tiefen in die darunter liegenden älteren Siedlungshorizonte und Auftragsschichten eingegraben, die dadurch partiell zerstört wurden. Unter den beschriebenen schutthaltigen Schichten sind jedoch noch die typischen, vermutlich frühgeschichtlichen Wechsellagerungen von stark humosen Siedlungsschichten und Aufträgen aus Klei erhalten, die bei dem sukzessiven Aufbau der Wurt entstehen. Die durch unregelmäßige, oft schräge Schichtungen innerhalb der einzelnen Soden und Durchmischungen gekennzeichneten Kleischichten sind dabei meist auf intentionelle Aufhöhungen des Siedlungsniveaus oder aber Planierungen der Wohnplätze zurückzuführen. Dazwischen liegen stark organische mit Holzkohle und Siedlungsabfällen durchsetzte Schichten, die teils fast ausschließlich aus Viehdung bestehen. Diese Mistschichten belegen die Viehhaltung auf der Wurt in diesen Phasen. Diese für Wurtentypische Wechsellagerung ist trotz der beschriebenen Störungen teils noch bis 0,5 m unter Geländeoberkante erhalten. Die anthropogenen Wurtenaufträge beginnen in einer relativen Tiefe von 3,8 m unter Geländeoberkante.

Innerhalb der Wurtenschichtung konnten immer wieder einzelne feine und gröbere Sandbänder nachgewiesen werden, die auf Hochflut- bzw. Überschwemmungsereignisse hindeuten, die die Bewohner der Wurt trotz der bereits deutlich erhöhten Siedlungsfläche ereilten. Einige dieser Sandbänder traten in mehreren Bohrkernen auf und konnten korreliert werden. Sie bezeugen einzelne Flutereignisse, in deren Verlauf der in den Bohrungen erfasste Siedlungsbereich vollständig überspült wurde. Die Wassermassen hatten nach Aussage des Korngrößenverhältnisses bei diesen Ereignissen so viel Kraft, dass auch teils gröbere Sande transportiert wurden.

Ähnliche Sandbänder konnten auch in dem Boden unter den anthropogenen Wurtenaufträgen dokumentiert werden. Auch sie zeugen von Hochwasserereignissen. In den Marschensedimenten unter der Wurt konnten zudem mehrfach fossile Oberflächen in Form von dünnen, organischen Schichten festgestellt werden, die auf immer wieder einsetzende, kurz anhaltende Vegetations- bzw. Oberflächenbildungen hinweisen. Sie dokumentieren nicht näher zu datierende Stillstandsphasen im Sedimentationsgeschehen und damit auch das Ausbleiben von Überflutungsereignissen. Allerdings liegen keine Hinweise auf eine Besiedlung des Areals in diesen Zeitphasen vor. (A. F., A. S.)

### 9. Emden 2609/1:97, Kreisfreie Stadt Emden Frühneuzeitliche Siedlungsschichten am Falderndelft

Im Rahmen des Neubaus von Appartement-Häusern unmittelbar südlich des Falderndelfts wurde der Baugrund in mehreren Teilschritten zwischen November 2016 und Juni 2017 durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft untersucht. Das Baugrundstück grenzt direkt westlich an die Straße Am

Rosentief im Stadtteil Klein-Faldern. In der benachbarten Rosenstraße wurden bereits 2012 bei der Erneuerung der Schmutzkanalleitungen Schichten dokumentiert, die Funde aus der Zeit zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert zu Tage förderten, so dass auch auf dem Untersuchungsgelände mit Befunden und Funden aus der Gründungszeit des Stadtviertels in der Renaissance zu rechnen war (vgl. Fundchronik 2012, Kat.-Nr. 10). Zuletzt diente das Grundstück als Parkplatz und war mit Garagen in Leichtbauweise bestanden. Davor war auf dem Gelände ein Werftbetrieb mit Werkstattgebäuden angesiedelt, dessen Slipanlagen bis in den Falderndelft reichten. Bauliche Elemente dieser Anlagen konnten an einigen Stellen auf dem Baugelände im Untergrund wiederentdeckt werden.

Im Zuge des Abbruchs des alten Gebäudebestandes und der geplanten Wiederbebauung wurden bereits im November 2016 erste Sondageschnitte ausgeführt. Dabei sind bauliche Reste des bereits erwähnten Werftbetriebes aus der jüngsten Vergangenheit angeschnitten sowie in tieferer Lage ein Siedlungs- bzw. Nutzungshorizont aus der frühen Neuzeit freigelegt worden. Eine baggerbegleitende archäologische Untersuchung der Ausschachtungsarbeiten war daher unumgänglich und wurde im April 2017 durchgeführt. Diese Arbeiten gestalteten sich besonders schwierig, da das Gelände großflächig durch Schwermetalle und Karbid-schlämme aus der Zeit der Nutzung als Werftgelände kontaminiert war, weshalb die Untersuchungen in besonderer Schutzausrüstung auszuführen waren (Abb. 11).

In der untersuchten Baggerfläche konnten Ziegelsteinpflasterungen in unterschiedlichen Höhenniveaus und Ramppfähle aus Holzstämmen sowie ein Ziegelsteinfundament dokumentiert werden, bei denen es sich um die Reste der ehemaligen Werft handelt. Diese werden durch in Teilen mächtige Lagen aus Karbid-schlämmen und darauf folgenden schwarzgrauen, stark mit Ziegelschutt versetzte humose Lagen bedeckt. Es handelt sich hierbei um die Aufträge des nach dem 2. Weltkrieg angefallenen Kriegsschutts. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ableiten, dass der im tiefer liegenden Horizont anfallende Karbid-schlamm, der wiederum mit der Aufgabe des Werftbetriebes in Zusammenhang gebracht werden kann, den Zeitpunkt der Werftschließung vor dem 2. Weltkrieg ansetzt.

Der überwiegende Anteil der geborgenen Fundstücke stammt aus der schwarzgrauen, humosen Kulturschicht. Bei den Fundstücken handelt es sich vor allem um rot- und gelbtonige, zumeist glasierte Keramikscherben. Als weitere Funde waren rheinisches sowie Westerwälder Steinzeug, Fayencebruchstücke von Fliesen und Gefäßen, rottonige glasierte Backsteinfliesen, Bruchstücke von Tonpfeifen wie auch Porzellanbruchstücke, Steingutscherben und Glasbruchstücke vertreten. Das Fundrepertoire reicht vom 17. bis in das 18. Jahrhundert. Nur eine einzige grautonige Scherbe datiert in das Mittelalter.

Im Juni erfolgte noch die Bergung von sechs Hohlkernbohrungen, vier à drei Meter und zwei à sechs Meter Länge, um eine Anbindung an den geologischen Untergrund zu erhalten. Die Bohrkerns mussten aufgrund des hohen Schwermetallgehaltes vor Ort untersucht werden und konnten daher für eine weitere Analyse nicht vorgehalten werden, so dass eine rein stratigraphische Ansprache erfolgt ist.

Die angetroffene Schichtenfolge lässt sich wie folgt zusammenfassen: Zwischen -3,6 und -2,0 bis -1,8 m NN liegen horizontal geschichtete, homogene Kleischichten des Emsuferwalles. Ihnen sind Lagen von feinen humosen Bändern bzw. Sanden zwischengeschaltet. Diese spiegeln einzelne Hochflut- und Stillstandsphasen der Ems wider. Ihnen folgen auf ca. 40 bis 50 cm horizontal geschichtete Lagen



Abb. 11: Emden (9). Die Dokumentation der in Bohrkernen aufgeschlossenen Schichtenfolge war nur unter besonderen Arbeitsbedingungen möglich. (Foto: Ostfriesische Landschaft)

aus Klei, Torf und Mist, in denen sich einzelne Ziegelpartikel fanden. Bei etwa -1,45 m NN ist in zwei Profilen eine etwa 5 cm mächtige Bodenbildung in Form eines humosen Bandes zu erkennen. Darauf folgen in zahlreichen horizontalen Lagen Aufträge aus dunklem Klei. Sie enthalten kleinste Fragmente von Keramik, Backsteinen und Dachpfannen, aber auch organische Bestandteile wie Muschelschalen, Holzfragmente, Knochensplitter und Lederreste. Bis etwa -0,5 m NN finden sich auch Reste von Muschelkalkmörtel. Ab etwa 0 m NN häufen sich Funde der frühen Neuzeit in Form von Ziegelbruchstücken (z. B. seit der Renaissance aus den Niederlanden importierte sog. Geeltjes) und Mörtelstücke. Chronologisch ansprechbar sind Tonpfeifenstiele und frühneuzeitliche, rottonige Keramik. Bei 0,5 m wurde die Unterkante eines ehemaligen Bauhorizontes erreicht, da sich in den Profilen die Reste von Bauhölzern in den Bohrkernen finden. Ab 1,0 bis 1,2 m NN folgen die modernen Schichten des Werftbetriebes bzw. der Kriegsschutt des 2. Weltkrieges. Die Profiloberkanten befinden sich bei durchschnittlich 2,4 m NN.

Bei der baubegleitenden archäologischen Untersuchung konnten, trotz der erschwerten Bedingungen durch die hohe Konzentration von Umweltgiften im Boden, Hinweise auf die jüngere Industriegeschichte Emdens gewonnen werden. Ab etwa -1,8 m NN finden sich in den Profilen Hinweise auf die Gründung und Besiedlung des Stadtteils Klein-Faldern. Ab dem späten 16. Jahrhundert wurde dieser Stadtteil Emdens aufgrund des Zuzugs niederländischer Religionsflüchtlinge erweitert. Die Siedlungsschichten geben Einblick in die kontinuierliche Besiedlung bis in die frühe Neuzeit. Leider erlaubt die Untersuchung von Bohrkernen nur punktuelle Einblicke. Eine flächige Ausgrabung wäre für die Rekonstruktion des urbanen Lebens einer prosperierenden Hafenstadt während des Dreißigjährigen Krieges von weitaus größerem Wert. (J. F. K.)

### 10. Emden 2609/1:99, Kreisfreie Stadt Emden Hohlkernbohrung auf der historischen Stadtwurt

Im Sommer 2017 wurde durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft die archäologische Betreuung von Erdarbeiten nach dem Abriss eines Hauses auf dem Eckgrundstück Große Straße / Am Burggraben in Emden durchgeführt. Das Baugrundstück befindet sich am westlichen Rand der historischen Stadtwurt Emdens bei etwa 2,9 m NN. Unmittelbar nach Westen schließt sich der heutige Burgplatz an. Hier befand sich die von der ostfriesischen Hauptlingsfamilie Abdena wohl um 1300 errichtete Burg. Sie war von 1464 bis 1595 die Residenz der ostfriesischen Grafenfamilie Cirksena. Nach dem Fall Ostfrieslands 1744 an Preußen wurde die Burg von Emden 1765 abgerissen. Da das Bestandsgebäude nicht unterkellert war, bestand die Vermutung, dass hier Einblicke in die Geschichte Emdes möglich sind, zumal in der benachbarten Kirchstraße oberflächennah mittelalterliche Baustrukturen untersucht worden sind.

Bei den baubegleitenden Untersuchungen ließ sich nachweisen, dass das Fundament des Bestandsgebäudes bis in 60 cm Tiefe unterhalb der heutigen Geländeoberkante auf Bauschutt gesetzt war. Die Fläche zwischen den modernen Fundamenten war stark mit modernem Ziegelbruch und Resten von Klosterformatschutt durchsetzt. Archäologisch intakte Schichten wurden in diesem Horizont nicht aufgedeckt. Im Zuge der Bauplanung konnte der Bauherr nachweisen, dass im Bereich der Kernwurt Emdens nur eine Gründung aus Teilverdrängungspfählen die notwendige Standsicherheit des neuen Gebäudes gewährleisten konnte. Aus diesem Grund fiel die Entscheidung für die Bergung von 12 Hohlkernen an den Standorten der tragenden Pfähle, die in Form von zwei Bohrachsen angeordnet waren. Dabei wurden insgesamt 59 Bohrmeter in geschlossenen Linern von 10 cm Durchmesser gewonnen. Ziel der Bohrungen war es, Aufschluss über die Mächtigkeit und Genese der anthropogenen Schichtaufträge im Westen der Kernwurt Emden zu geben und gegebenenfalls zusätzlich auch Informationen hinsichtlich der Entwicklung des angrenzenden Burggeländes bzw. der zugehörigen Verteidigungsanlagen zu erhalten. Die Bohrungen wurden durch die Ostfriesische Landschaft geöffnet und dann im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zur weiteren Dokumentation und landschafts- und siedlungsarchäologischen Ansprache in das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven gebracht, wo die Kerne zunächst bodenkundlich beschrieben und dann siedlungsarchäologisch ausgewertet wurden. Im Anschluss erfolgte eine gezielte Beprobung durch die botanische Abteilung des NIHK, um Informationen zur absoluten Chronologie der Profile zu erhalten, deren Ergebnisse jedoch zum Zeitpunkt der Manuskriptabgabe (31.05.2018) noch nicht vorliegen. Zudem wurden zusätzliche Proben aus den Profilen genommen und eingelagert, um aus dem überbauten Bereich Material für eventuelle spätere Forschungen zur Verfügung zu haben.

In allen zwölf Bohrkernen konnten in den oberen Metern anthropogene Aufträge aus verschiedenen Substraten festgestellt werden, die auf den sukzessiven Bau der Wurt zurückzuführen sind (Abb. 12). Sie sind charakterisiert durch eine Wechsellagerung von umgelagertem Klei und überwiegend organischen Schichten, die teilweise aus reinem Viehdung bestehen. Im oberen

Abschnitt dominieren schutthaltige, sandige Schichten. Die Ausprägung der Aufträge insgesamt variierte zwischen den einzelnen Bohrungen teils stark. So waren sie in Bohrung 06 mit 4,77 m am mächtigsten ausgeprägt. In den übrigen Kernen lag der Mittelwert etwa bei 3,4 m u GOK. Wahrscheinlich ist der über 1 m mächtigere Auftrag in B 06 darauf zurückzuführen, dass bei der Bohrung ein in den anstehenden Boden eingebrachter Befund erfasst wurde. In Bohrung 08 und 09 ist der Auftrag mit nur ca. 2,2 bzw. 2,6 m vergleichsweise geringmächtig. Dafür zeigen sich hier unmittelbar unter dem Auftrag Reste eines fossilen Oberbodens. Es kann also davon ausgegangen werden, dass mit diesen Werten die ursprüngliche Höhe der bewachsenen Oberfläche erhalten ist, auf der die Wurt errichtet wurde. In den übrigen Bohrkernen ist diese Oberfläche durch die anthropogene Nutzung der Fläche und die dabei entstehende Durchmischung abgetragen bzw. durchmengt worden. Der Nachweis einer ursprünglich mit Vegetation bedeckten Oberfläche belegt, dass die Besiedlung zunächst auf einer relativ trockenen und seit längerem nahezu überflutungsfreien Fläche begann, auf der im Vorfeld der Besiedlung für mehrere Jahre, vielleicht Jahrzehnte, keine nennenswerte Sedimentation mehr stattgefunden hatte. Dennoch gibt es keine Hinweise auf eine Flachsiedlung.

Der untere Bereich des anthropogenen Wurtenauftrags ist geprägt durch Wechsellagerungen von stark organischen, misthaltigen Schichten und Kleibändern. In vier der Bohrungen ist in diesen unteren Horizonten in einigen Abschnitten eine feine Wechsellagerung aus Mist und Klei festzustellen, die den von anderen Fundplätzen bekannten Befunden von Estrichlagen im Hausinneren ähnelt. Die in den unteren Wurtenaufträgen immer wieder festzustellenden, teils auch sehr dicken Mistpakete belegen die Viehhaltung auf der Wurt in dieser anhand der Kerne bislang nicht näher datierten Frühphase der Besiedlung, wodurch sich ergibt, dass die Siedlung Emden nicht, wie ursprünglich vermutet, als reine Händlersiedlung gegründet wurde. Die noch ausstehenden naturwissenschaftlichen Datierungen werden voraussichtlich sowohl den Siedlungsbeginn als auch die Zeitspanne der in den Kernen nachweisbaren Viehhaltung auf der Wurt chronologisch festlegen können.

Im oberen Teil der Bohrkern ist der Auftrag geprägt von schutthaltigen, sandigen Horizonten, die die unteren Wechsellagerungen aus Klei und



Abb. 12: Emden (10). Geöffnete Kerne der Bohrung Emden B01. Im oberen Abschnitt der meisten Einzelmeter ist durch die Bohrtechnik entstehender, schutthaltiger Nachfall zu erkennen. Die Wurtenaufträge sind durch hohe Organikgehalte und eine dunkle Farbe gekennzeichnet. Oberkante der Kerne jeweils links. (Foto: A. Folkers, NIHK)

organischen Schichten kappen. Es dürfte sich hierbei um Sedimente der neuzeitlichen Bebauung und Besiedlung handeln. In welchem Umfang dadurch ältere Wurtensedimente abgetragen worden sind, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Unterhalb der anthropogenen Aufträge sind in den nach und nach aufsedimentierten Kleipaketen immer wieder fossile Oberflächen (Dwöge) zu erkennen. Diese Oberflächen zeigen jedoch in keinem Fall Hinweise auf menschliche Tätigkeiten, so dass für die Zeiten vor dem Wurtenbau keine Besiedlung an dieser Stelle nachzuweisen ist. (J. F. K., A. S.)

### A 3 Landkreis Leer

#### 11. Borkum FStNr. 2306/4:13, Stadt Borkum Siedlungsschicht der Römischen Kaiserzeit

Im Bereich der Kirchstraße bzw. der Ecke Kirchstraße/Blumenstraße im Umfeld des Alten Leuchtturms auf der Nordseeinsel Borkum wurden neue Versorgungsleitungen verlegt. Die Auskofferungsarbeiten für die Baugrube wurden auf den ersten 16 Metern des Leitungsgrabens durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft begleitet. Die Schachttiefe von 1,2 m mit einer maximalen Breite von 0,6 m ermöglichte einen Einblick in die stratigraphische Abfolge der Siedlungsschichten im historischen Ortskern der Stadt Borkum.

In den in großen Teilen durch alte Versorgungsleitungen gestörten Bereichen wurde zwischen 0,65 und 0,75 m unter der heutigen Oberfläche eine in Westrichtung leicht mit dem Geländeprofil abfallende, graue Siedlungsschicht von 5 bis 30 cm Mächtigkeit (Befund 1) angeschnitten. Aus dieser Schicht stammen zwei in die Römische Kaiserzeit datierende Keramikscherben. Über der kaiserzeitlichen Schicht folgte eine ca. 6 m lange, bis 20 cm mächtige, in Westrichtung verlaufende dunkelgraue, leicht humose, im oberen Bereich wellige Sandschicht (Befund 2). Aus diesem Horizont konnten zwei in das Mittelalter datierende Keramikscherben geborgen werden. Es war nicht zu klären, ob es sich bei Befund 2 um einen alten Ackerhorizont handelt. In Teilen wird diese Schicht von weißgelbem, homogenem Feinsand bzw. von einer grauen, wohl dem Befund 1 entsprechenden Sandschicht unterlagert.

Der kleinräumige stratigraphische Ausschnitt erlaubt die Vermutung, dass sich die in die Römische Kaiserzeit und das Mittelalter datierenden Kulturschichten in dem nach Osten ansteigenden Gelände noch weiter fortsetzen. Leider sind die vier aus der Schichtenfolge geborgenen Keramikscherben typologisch nicht weiter ansprechbar, so dass eine feinchronologische Einordnung der Schichtenfolge zurzeit noch nicht möglich ist.

Bisher wurde davon ausgegangen, dass eine Besiedlung der Nordseeinsel Borkum erst im Hochmittelalter erfolgte. Hinweise auf eine Siedlungstätigkeit bereits in der Römischen Kaiserzeit haben sich in den letzten Jahren in Form von Lesefunden am Nordstrand der Insel jedoch gehäuft (vgl. Fundchronik 2015, Kat.-Nr. 9), so dass inzwischen wohl von einer älteren Besiedlungsphase Borkums ausgegangen werden muss. (J. F. K.)

#### 12. Brinkum 2711/2:151, Gde. Brinkum Frühmittelalterliche Siedlung

Die seit 2009 laufenden Ausgrabungen des frühmittelalterlichen Weilers von Brinkum im Liddenweg/Östlich Kirchstraße wurden 2017 abgeschlossen. Damit ist die Gesamtstruktur der Siedlung zu erkennen: Im Nordosten befindet sich auf einer Fläche von ca. 11.000 m<sup>2</sup> der mehrphasige und dicht bebaute Teil der frühmittelalterlichen Siedlung. Dabei wurde der nördliche Abschluss des bebauten Areals erfasst, während der östliche und südliche Abschluss aufgrund der Grenze des Neubaugebiets derzeit nicht zu klären sind. Durch die abschließenden Arbeiten war nun auch der westliche Bereich der Siedlung zu untersuchen. In der ca. 26.000 m<sup>2</sup> großen westlich und südwestlich anschließenden Fläche befindet sich ein einzelnes großes Gehöft mit repräsentativen Gebäudegrößen, zahlreichen Nebengebäuden und Speichern (Abb. 13). Noch eindrucksvoller als die stattlichen Gebäudegrößen ist die weiträumige Verteilung der einzelnen Gebäude über eine Fläche von nahezu 17.000 m<sup>2</sup>. (S. K.)



Abb. 13: Brinkum (12). Rutenberg im Bereich des großen Hofareals (Foto: H. Lange)

### 13. Bunderhee 2709/9:15, Gde. Bunde Weitere Untersuchungen im Umfeld des Steinhauses

Baubegleitende archäologische Maßnahmen, die im Zuge der Gestaltung des Umfeldes auf der südlichen Seite des mittelalterlichen Wehrturmes und seines barockzeitlichen Anbaues durchgeführt wurden, hatten nur wenige mittelalterliche Befunde und Funde erbracht (vgl. Fundchronik 2015, Kat.Nr. 10). Damit hatte sich die Hoffnung nicht erfüllt, eindeutige Belege für den Standort von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus der Zeit des Steinhauses und deren mögliche Vorgänger zu erhalten. Auch war die Lokalisierung der Burggräben in diesem südlichen Teil des Areals weitgehend offen geblieben. Im Berichtsjahr 2017 konnte die Ostfriesische Landschaft dank großzügiger Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit einem Ausgrabungs- und Prospektionsprojekt diesen Fragen weiter nachgehen.

Zunächst wurden durch die Firma Eastern Atlas kombinierte Untersuchungen aus Magnetik- und Georadarmessungen im direkten Umfeld des Steinhauses vorgenommen. Auf einer bisher unbebauten Fläche mit der alten Flurbezeichnung „Im Dorfe“ südlich des Steinhauses wurde zusätzlich ein großes zusammenhängendes Areal gemessen. Während die Flächen im direkten Umfeld des Steinhauses einen stark gestörten und mit jüngerem Bauschutt durchsetzten Boden zeigten, konnte auf der Fläche „Im Dorfe“ ungestörter Sandboden im Untergrund erfasst werden, in dem rundliche Befunde anthropogenen Ursprungs zu erkennen waren. Ein bereits 2015 teilweise erfasster bis 12 m breiter Graben im Westen der Untersuchungsfläche wurde im Magnetbild wieder erkannt. Insgesamt erwies sich der Untergrund für die Messungen aber als wenig geeignet, weil nur recht schwache Resonanzen zu erzielen waren.

In der Folge wurden fünf Suchschnitte angelegt. Der erste Schnitt südlich des barocken Ausbaues sollte vor allem den weiteren Verlauf des westlichen Burggrabens klären. Er war 28 m lang und 6 m breit (Abb. 14). Dort wurde bis zum anstehenden Sand in 2,0 bis 2,7 m Tiefe eine heterogene Verfüllung mit Sand- und Humusschichten, in die eine Menge an Bauschutt eingebettet war, dokumentiert. Diese Schichten scheinen sukzessive aus verschiedenen Richtungen eingebracht worden zu sein. Das Gros des kleinteiligen Fundmaterials bestand aus Bruchstücken von Backsteinen im Klosterformat (29,0 x 14,0 x 7,5 cm), aber auch jüngeren, barockzeitlichen Steinen. Funde von rot glasierter Irdenware als auch Glasfragmente datieren die Auffüllungen in die Neuzeit. Auffällig war ein sorgfältig aufgeschichteter, auf etwa 6,4 m Länge freigelegter Stapel aus zumeist intakten Dachpfannen vom Typ Mönch und Nonne (Abb. 15). Insgesamt wurden 16 Lagen dokumentiert. Die Funktion dieses Stapels (Materiallager, Wegunterbau, Böschungssicherung?) ließ sich nicht ermitteln. Vermutlich handelt es sich um Dachpfannen von der ursprünglichen Eindeckung des Steinhauses, die bei der Erweiterung des barocken Anbaues entfernt und wohl für eine spätere Verwendung beiseitegelegt worden waren.

Am westlichen Ende des Suchschnittes konnte der bereits im Magnetbild erkannte Graben angeschnitten werden, der als westlicher Burggraben anzusehen ist. Seine Sohle befand sich in einer Tiefe von 2,7 m bei ca. +1,5 m NN. Er war mit horizontal geschichteten Bändern von sandigem, homogenem, leicht tonigem Material verfüllt. An der östlichen Böschung des Grabens wurde eine um etwa 30°



Abb. 14: Bunderhee (13). Überblick über den Grabungsschnitt südlich des Steinhauses Bunderhee (Foto: A. Prussat)



Abb. 15: Bunderhee (13). Dachpfannenreihe im heterogenen Auffüllungshorizont (Foto: A. Prussat)



Abb. 16: Bunderhee (13). Mauerwerk am östlichen Grabenrand. Der Graben zeigt aschehaltige Verfüllungen in Form rötlicher Schichten. (Foto: A. Prussat)

nach Osten geneigte Mauer aus Backsteinen im Format 27,0 x 13,0 x 5,5 – 6,0 cm dokumentiert. Es waren noch 12 Lagen im Verband erhalten, nur der obere Teil war in Teilen verstürzt (Abb. 16). Backsteine der Mauer fanden sich auch in der Verfüllung des Grabens, der in mindestens zwei Phasen verfüllt worden ist, die beide jünger als das eben beschriebene Schichtpaket östlich davon gewesen sind. Die ältere Phase im Bereich der Grabensohle besteht aus eher sandig-humosem Substrat. Darüber lagerte eine massive rötlich-gelbliche Schicht aus Aschebändern mit Holzkohleanteilen, die auch direkt oberhalb der Mauerreste weiterzogen.

Nach Ausweis der Funde, u. a. Tonpfeifenbruchstücke, ist der Graben im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert verfüllt worden, wobei auch Mengen von Brandresten bewusst Verwendung fanden. Der schräg angesetzte Mauerrest kann wohl als Befestigung des Grabenufers im Bereich einer möglichen Brücke angesehen werden, die hier über den Graben führte. Für eine Zuwegung an dieser Stelle könnten auch die festen und trockenen Schichten östlich davon sprechen, die vielleicht den weiteren Verlauf unterfüttert haben. Zusammengekommen sind diese Befunde aber allesamt der Barockzeit zuzuordnen, stehen also in funktionalem Zusammenhang mit der Errichtung der Anbauten in den Jahren 1712 und 1735.

Zwei weitere Grabungsflächen wurden im Bereich des südlich angrenzenden Grundstückes Elias sowie der Fläche „Im Dorfe“ angelegt. Während im direkten Umfeld des Hofes Elias nur neuzeitliche Befunde, insbesondere Gräben zur Regulierung des Oberflächenwassers erfasst werden konnten, zeigte sich die Fläche „Im Dorfe“ auffallend befundfrei. Die im geomagnetischen Messbild angesprochenen rundlichen Befunde stellten sich als Pflanzgruben jüngerer Datums heraus. Erst in den letzten Tagen der Untersuchung fanden sich darunter einzelne flächig mit einem humosen Substrat verfüllte rechteckige Strukturen sowie daran anschließend drei größere Pfostenbefunde, die Fundmaterial des späten Mittelalters, darunter auch Backsteinbruch enthielten. Ob die Befunde zu einem spätmittelalterlichen Gebäude gehören, ließ sich nicht eindeutig ermitteln. Ein im Gelände noch zu erkennender Graben konnte aufgrund der zu diesem Zeitpunkt schon herrschenden winterlichen Witterung nicht mehr abschließend untersucht werden.

Die neuerlichen Ausgrabungen am Steinhaus Bunderhee haben somit nicht die erhofften Antworten auf bisher ungeklärte Fragen zu seinem Umfeld erbracht. Die nach gängigen Vorstellungen zum Ensemble eines spätmittelalterlichen Steinhauses gehörenden aus Holz errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäude konnten nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Auch das aus den Befunden stammende spätmittelalterliche Fundmaterial kann aufgrund seiner geringen Menge nur beschränkt Aufschluss über die Nutzung des Geländes während des Mittelalters geben. Hinzu kommt, dass die wenigen als eindeutig mittelalterlich identifizierten Befunde meist Bruchstücke von Backsteinen enthielten, also bereits in die Zeit des Steinhauses datieren. Damit bleibt die Genese des Platzes mit den Voraussetzungen zum Bau eines Steinhauses weiterhin weitgehend im Dunkeln. (R. B., J. F. K.)

#### 14. Detern 2712/7:11, Gde. Jümme Zweite Deterner Schanze

Ein historisch interessierter Mitbürger wurde bei Recherchen über den Ort Detern auf das vormalige Bestehen von zwei frühneuzeitlichen Schanzen in Detern aufmerksam. Während die eine Schanze noch 1806 auf der Camp'schen Karte als „Alte Schans“ abgebildet ist, war die Lage der zweiten bisher lediglich von einer aus dem Jahr 1630 stammenden Karte des Grenzverlaufs zwischen Ostfriesland, dem Stift Münster und dem Oldenburger Land überliefert, wo sie östlich von Detern eingezeichnet ist. In diesem Bereich, nämlich etwa 1 km östlich des alten Ortskerns zwischen dem Geilweg und dem Alten Sieltief, entdeckte der Fundmelder bei seinen weiteren Nachforschungen auf einem Luftbild eine auffällige Bodenstruktur (Abb. 17). In Kooperation mit dem Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, Standort Aurich wurde ein Abgleich mit den entsprechenden Lidar-Oberflächendaten vorgenommen. Die Auswertung hat eine einigermaßen deutlich erkennbare, quadratische Struktur in Nord-Süd-Ausrichtung ergeben. Die Ausmaße betragen von Grabenmitte bis Grabenmitte ca. 45 Meter. Der Graben ist weniger als 20 cm tief erhalten. Von der neu entdeckten Fundstelle sind bisher Lesefunde in Form von Musketenkugeln und Dachpfannenresten bekannt. Daher sind für das folgende Jahr Oberflächen- und Metalldetektorbegehungen vorgesehen. (H. R.)

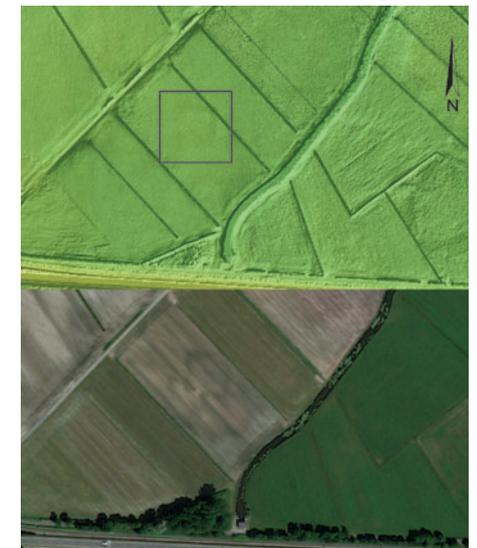


Abb. 17: Detern (14). Die Deterner Schanze auf dem Luftbild (unten) und auf einer Lidar-Oberflächenaufnahme (oben). (Grafik: H. Reimann, Quelle: Bing-Karten und LGLN Regionaldirektion Aurich)

15. Ditzum 2609/9:4-1, Gde. Jemgum  
Hohlkernbohrung auf der östlichen Dorfwurt

Im Ortskern des Sielortes Ditzum an der Ems wurde unweit des Sieltore ein ehemaliger Gasthof abgerissen, um für den Neubau eines Restaurants mit Ferienwohnungen Platz zu schaffen. Die Baufläche liegt im östlichen Zentrum der Doppelwurt Ditzum. Zu beiden Seiten des Ditzum-Bunder-Sieltiefs erhebt sich bis heute je ein Wurtenkern. Der östliche Kern besitzt einen Durchmesser von etwa 250 m bei Höhen von knapp 3,5 m über NN. Der westliche Wurtenkörper ist mit einem Durchmesser von über 300 m deutlich größer. Beide Ortsteile waren auf dem zu diesem Zeitpunkt bereits hoch aufsedimentierten Uferwall der Ems errichtet worden. Das heutige Sieltief hat seinen Ursprung vermutlich in einem kleinen, gezeitenbeeinflussten Zufluss in die Ems. Namentliche Nennungen der Ortschaft gehen auf das 10. Jahrhundert als „Tetteshem“ zurück und lassen auf eine Gründung bereits im 7. oder 8. Jahrhundert schließen. Bis in das 15. Jahrhundert und möglicherweise darüber hinaus hat es westlich der Kirche auch eine Häuptlingsburg gegeben.

Der Archäologische Dienst der Ostfriesischen Landschaft führte zunächst im Anschluss an die Abbrucharbeiten eine oberflächennahe Baggerprospektion beim Rückbau von Kelleranlagen und Fundamenten aus. Hier wurden bei im Durchschnitt 1,5 m Tiefe horizontal gelagerte Kleischichten erkannt, die von Bauschutt älterer Vorgängerbauten bzw. mehrfach umgesetzter Gartenerde geprägt waren. Aufgrund der vorgelegten Bauplanung für das Fundament – einer Pfahlkonstruktion aus Teilverdrängerpfählen – wurde gemeinsam mit dem Bauherren entschieden, eine denkmalgerechte Bergung von Hohlkernen vorzunehmen. Die Profilsäulen sollten Aufschluss über die Mächtigkeit und Genese der anthropogenen Schichtaufträge der östlichen Langwurt Ditzums geben. Dafür wurden zwei Bohrachsen, je in Nord-Süd und in Ost-West-Richtung, definiert. Die Lage der Bohrungen wurde so gewählt, dass mit den mächtigsten Wurtenauflagen in den Kernen zu rechnen war. Es wurden insgesamt 8 Bohrungen abgeteuft, wobei 51 Bohrmeter in geschlossenen Linern von 10 cm Durchmesser gewonnen wurden. Die Bohrungen wurden unter Anleitung des Archäologischen Dienstes im Mai 2017 durch die Firma Thade Gerdes GmbH aus Norden durchgeführt. Drei der Bohrungen wurden auf eine Tiefe zwischen 10 und 11 m abgeteuft, um die Entwicklung des Uferwalles der Ems im Untergrund und eventuell vorhandene durch Sedimentation abgedeckte fossile Oberflächen, wie sie aus der Region mehrfach bekannt sind, nachweisen zu können. Die übrigen fünf Bohrungen wurden lediglich bis auf 4 m abgeteuft, um die Wurtenauflagen und die fossile Oberfläche darunter zu dokumentieren. Auf diese Weise sollte eine vollständige Schichtenfolge durch den Aufbau des Emsuferwalles bis zum Aufbau der östlichen Wurt Ditzum erschlossen werden, um den bereits aus den älteren Untersuchungen vorliegenden Kenntnisstand maßgeblich zu ergänzen.

Die Bohrkern wurden durch die Ostfriesische Landschaft geöffnet und dann im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zur weiteren Dokumentation und landschafts- sowie siedlungsarchäologischen Auswertung in das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven gebracht.

In allen Bohrungen wurden im oberen Bereich anthropogen aufgetragene Schichten nachgewiesen, die bestätigen, dass der östliche Ortsteil von Ditzum

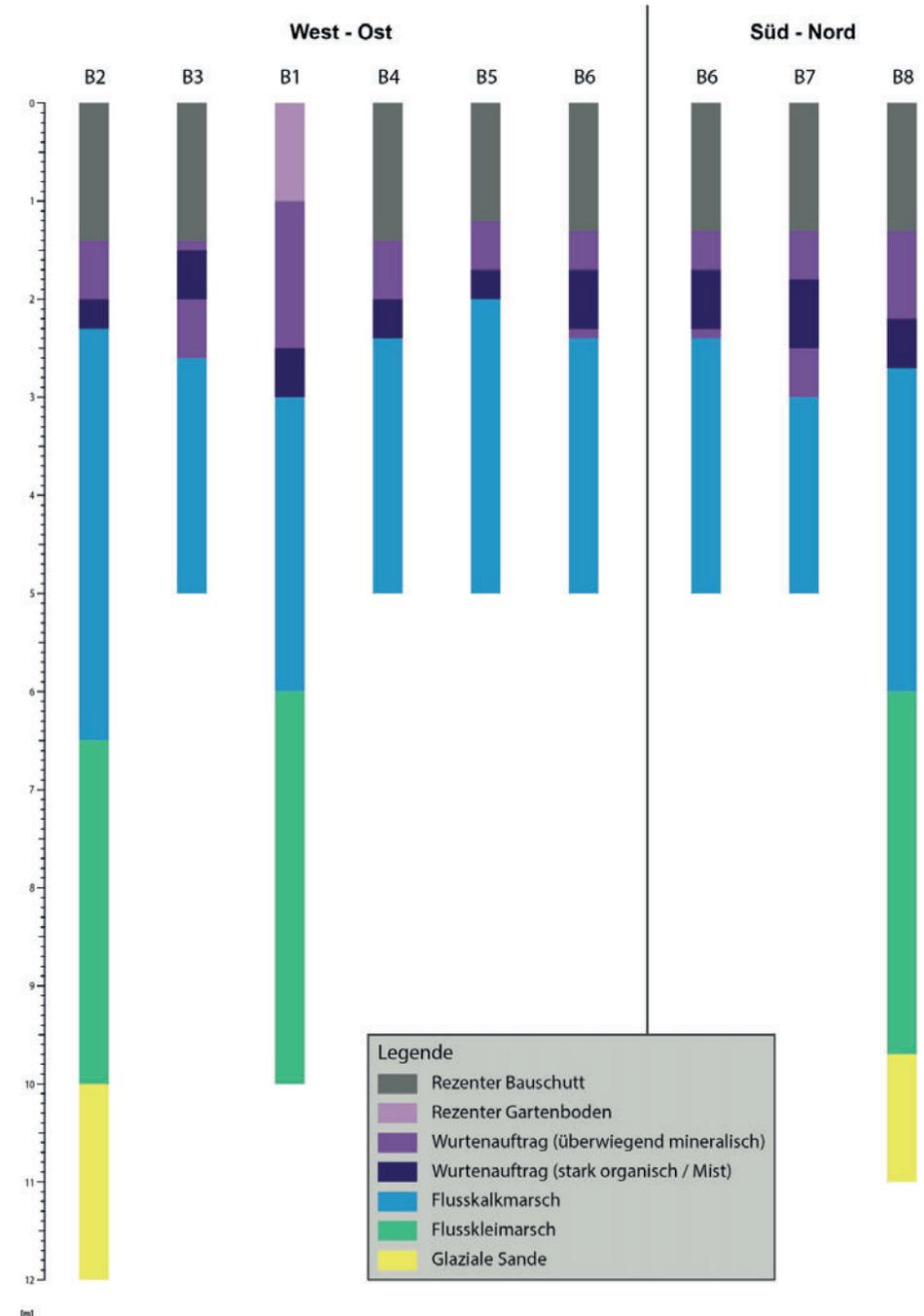


Abb. 18: Ditzum (15). Zusammenfassende Darstellung der beiden durch die Bohrungen generierten Transekte. Die anthropogenen Aufträge über der Flusskalkmarsch sind deutlich zu erkennen. (Grafik: Steffen Schneider, NIHK)

tatsächlich als Wurt anzusprechen ist (Abb. 18). Die Auftragsschichten reichten in allen Bohrungen bis in eine Tiefe von etwa 2,5 m unter der Geländeoberfläche. Die Aufträge liegen einer fossilen Oberfläche auf, die schon bei Siedlungsbeginn eine relativ dünne humose Schicht aufwies. Diese zeigt an, dass schon einige Zeit vor Siedlungsbeginn kaum mehr Überflutungssedimente in diesem Bereich abgelagert wurden, so dass sich flächig eine geschlossene Vegetationsdecke bilden konnte. Anhand der vorliegenden Bohrkerne konnte nicht sicher erfasst werden, ob die Besiedlung zunächst zu ebener Erde begonnen hatte. Da die untersten Wurtenschichten jedoch überwiegend mit dünnen, aus stark komprimiertem Mist bestehenden Bändern durchzogen sind, die als untypisch für systematische Erhöhungsphasen betrachtet werden müssen, kann daraus mit Vorsicht geschlossen werden, dass die Erhöhung des Siedlungsareals zunächst durch den anfallenden Siedlungsmüll stattfand, also unbeabsichtigt geschah. Erst im mittleren Bereich der Wurtenaufträge zeigen sich die typischen anthropogen aufgebrauchten Kleilaugen, die systematische Erhöhungen des Wohnraumes anzeigen. Diese Auftragsschichten werden im obersten Abschnitt der Bohrkerne wiederum durch sehr viel jüngere, wohl als neuzeitlich anzusprechende Schichtpakete gekappt, die durch teils überwiegend organisches, mit Ziegelbruch durchsetztes und mit sterilem Bausand gemischtes Material charakterisiert sind.

Aus dieser Schichtenfolge lassen sich der relative Siedlungsablauf und der Wurtentbau sehr gut rekonstruieren: In einer ruhigen Überflutungsphase, die chronologisch nicht näher eingegrenzt werden kann, begann die Besiedlung zunächst auf dem Uferwall, ohne dass eine umfangreiche Erhöhung des Siedlungsplatzes vorgenommen wurde. Die durch die Siedlungstätigkeit bald abgelagerten Lagen von Dung weisen dabei zweifelsfrei die Viehhaltung innerhalb der Siedlung nach, auch wenn auf die Form der Bebauung anhand der Bohrkerne keine Rückschlüsse gezogen werden können. Im weiteren Verlauf der Besiedlung fanden systematische Erhöhungen statt, deren Mächtigkeit sich jedoch im Rahmen weniger Dezimeter bewegte. Datierende Funde fehlen hier, so dass der Zeitpunkt der jeweiligen Erhöhungen nicht näher festgelegt werden kann. Die jüngeren Phasen der Bebauung sind schließlich durch Ziegelbruch charakterisiert, durch den entsprechende Bauten indirekt nachgewiesen werden, die frühestens in das Hoch- bzw. Spätmittelalter datieren dürften.

Im Untergrund der Wurt konnte bei etwa 4,5 m unter Geländeoberkante eine weitere fossile Oberfläche erkannt werden, die eine ältere Stillstandsphase der Aufsedimentation der Marsch darstellt. Innerhalb dieses Horizontes konnten keinerlei Kulturzeiger nachgewiesen werden, so dass eine Besiedlung der Fläche in dieser Zeitphase unwahrscheinlich ist. (J. F. K., A. S.)

#### 16. Leer 2710/9:33, Stadt Leer Fockenburg

Im Frühjahr 2017 wurden im Vorfeld eines Parkhausneubaus am Borromäus-Hospital in Leer Ausgrabungsarbeiten notwendig. Das Baugelände inmitten der Leerer Altstadt befindet sich in dem Bereich, in dessen Umgebung die 1421 erbaute und bereits wieder um 1431 zerstörte Fockenburg des ostfriesischen Häuptlings Focko Ukena vermutet wird.

Das Untersuchungsgelände befindet sich am Rande eines in die Emsniederung ragenden eiszeitlichen Geestrückens aus anstehenden Sanden und Geschiebelehm und fällt nach Süden hin leicht ab. Im späten Mittelalter lag hier der westliche Rand des Fleckens Leers, strategisch günstig in der Nähe der Verkehrswege zu Wasser und Land gelegen.

Auf der Fläche ließen sich insgesamt über 120 Befunde freilegen. Zu den wichtigsten zählen zwei parallel verlaufende, nordsüdlich ausgerichtete Grabenstrukturen (Abb. 19). Der größere, östlich gelegene Graben konnte mit einer Breite von bis zu fast 21 m nachgewiesen werden. Ehemals war er bis zu 1,5 m in den anstehenden Boden eingetieft. Schwemmschichten und eine kompakte, lehmige Verfüllung sprechen für eine Funktion als Wassergraben. Hier scheint es sich um den Hauptgraben der Burg gehandelt zu haben, der das Gelände in einem Viereck umfasste. So können die heute noch zu erahnenden und auf alten Stadtplänen als Bleiche eingetragenen Gräben bei der Haneburg und dem heutigen Claas-Wolff-Pad zu diesem Konstrukt gehört haben. Der innere, weiter westlich gelegene Graben misst in der Breite annähernd 10 m und ließ sich knapp 1 m tief im anstehenden Boden nachweisen. Schwache Schwemmschichten in den unteren Bereichen zeigen an, dass der Graben zur Nutzungszeit zumindest teilweise mit Wasser gefüllt war. Er läuft im südwestlichen Bereich allmählich in einen sehr nassen, dunkelbraunen und humosen Lehmereich aus und setzt erst nach einigen Metern am Ende dieses Areals wieder ein. Hier zeigt sich dem Anschein nach ein alter Auebereich, der wegen seines feuchten Charakters in den kleineren Gräben integriert wurde. Bezieht man die historische Überlieferung in diese Beobachtungen mit ein, so handelt es sich bei dieser Grabenstruktur eventuell



Abb. 19: Leer (16). Blick über die Grabungsfläche von Nordosten. Im Vordergrund ist der östliche, große Graben Befund 40 als dunkle Verfärbung zu erkennen, im Hintergrund parallel dazu verlaufend Graben Befund 13. (Foto: K. Hüser)

um eine zusätzliche Befestigung, die im Zuge der Belagerung der Fockenburg im Jahr 1430 entstanden ist. Ob der innere Burggraben sich komplett um das Burggelände zog oder nur partiell der Befestigung diente, können nur weitere Ausgrabungen im Umfeld zeigen. Zusammen mit dem mächtigen Hauptgraben und in Kombination mit Wällen muss dieses Befestigungssystem einen imposanten Eindruck auf die Angreifer der Burg erweckt haben. Immerhin waren laut historischer Überlieferung die Befestigungen der Fockenburg so stark, dass sie einer monatelangen Belagerung standhielten.

Da die Burg nach nur knapp zehn Jahren ihres Bestehens eingenommen und geschleift wurde, verwundert die geringe bei der Ausgrabung angetroffene Anzahl der spätmittelalterlichen Funde nicht. Aus dem Sohlenbereich des größeren Burggrabens ließ sich der Überrest eines rahmengenähten Lederschuhs aus dem zähen Lehm bergen. Aus den Gräben und einigen Gruben konnten zudem klosterformatige Backsteine und wenige spätmittelalterliche Scherben der harten Grauware geborgen werden. Der Überlieferung zufolge lagen die Burggräben nach der Zerstörung der Fockenburg noch lange offen. Dies zeigte sich auch in den Verfüllschichten der Gräben. Hier wurden große Mengen frühneuzeitlicher Keramik, Pfeifenbruchstücke und Knochen geborgen. Ein bedeutsamer Fund stammt aus einer Grube im Bereich zwischen den Gräben. Hier fand sich ein stark korrodiertes Metallobjekt, das sich nach einer Röntgenanalyse als ein schlanker Armbrustbolzen mit kurzem, starkem Schaft erwies. Vergleichbare Stücke lassen sich in das späte Mittelalter datieren, so dass diese Waffe durchaus mit den Belagerungskämpfen an der Fockenburg in Verbindung zu bringen ist.

Nachdem der Standort der Fockenburg lange nur vermutet werden konnte, haben die Ausgrabungen nun deren Lage durch den Nachweis der Befestigungsanlage klären können. Ob ein baumumstandenes Viereck im Bereich des heutigen südlichen Parkplatzes des Borromäus-Hospitals, das auf Karten der Preußischen Landesaufnahme 1896 noch zu erkennen und als „Steinburgsgarten“ bekannt ist, den ehemaligen Standort und die Ausmaße des Burggebäudes anzeigt, ist nicht mit Sicherheit zu klären. Wahrscheinlich befand sich das Burggebäude innerhalb der Burggräben etwas weiter hangaufwärts. Kommende Ausgrabungen in diesem Bereich werden sicherlich weitere neue Erkenntnisse zur historischen Fockenburg preisgeben. (K. H.)

### A 3 Landkreis Wittmund

#### 17. Nenndorf 2410/2:70, Gde Nenndorf Südamerikanischer Real aus dem 16. oder 17. Jahrhundert

Bereits 2016 wurde auf einem Acker bei Finkenburg in der Gemarkung Nenndorf eine Silbermünze gefunden (Abb. 20). Es handelt sich um eine 1 Real Silbermünze von 3,17 g Gewicht, sehr wahrscheinlich aus dem bolivianischen Potosi, möglicherweise aber auch aus Lima. Die eine Münzseite zeigt in einem Kreuz innerhalb eines Achtpasses die Wappenbilder von Kastilien-Leon: im ersten und vierten Feld eine Burg, im zweiten und dritten Feld einen Löwen mit Krone. Die Umschrift ist nicht lesbar. Auf der anderen Seite ist das Wappenschild Philipps II. von Spanien zu sehen. Auch hier ist die Umschrift nicht lesbar. Damit handelt es sich um einen

Abb. 20: Nenndorf (17). Ein Real des 16. oder 17. Jahrhunderts aus Potosi. (Foto: S. König, M. 2:1)



Real des in den beiden genannten Münzstätten von 1572 bis 1652 produzierten Schild-Typs. Die in dieser Kombination von Avers und Revers geprägten Münzen wurden 1572 durch Phillip II. eingeführt und lösten den Säulen-Typ ab. Reale des Schild-Typs wurden von Phillip II. (1556-1598), Phillip III. (1598-1621) und Phillip IV. (1621-1665) geprägt. Es gibt zahlreiche Varianten der Münzbilder und der Prägestätten und Prägezeiten, über die im vorliegenden Fall wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen keine Aussage möglich ist.

Die Münze fällt auf, weil sie ungewöhnlich unregelmäßig und sehr grob gearbeitet ist; so sind die Ränder ausgefranst, und das Münzbild sitzt verschoben auf einem nicht einmal runden Plättchen. Die Münzen wurden hergestellt, um das in den neuen Kolonien in großen Mengen abgebaute Silber nach Spanien zu exportieren. In den 1540er Jahren wurden die Silbervorkommen in Mexiko entdeckt, Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Minen von Zacatecas und Potosi erschlossen. In Potosi am Cerro Rico hatten bereits die Inkas Silber abgebaut. Die Münzen wurden dabei nicht aus Silberblechschrötlingen geschlagen, sondern mehr schlecht als recht aus zerstückelten Silberbarrenstücken, meist vom Ende des Barrens, mittels Hammerschlagmethode grob gefertigt. Die Prägung wurde dadurch rissig und/oder nur in Teilen erkennbar. Es handelt sich um sogenannte „cob coins“, deren Bezeichnung „cob“ sich vom spanischen „cabo de barra“ (Barrenende) ableitet. Bei zu viel Gewicht wurde die Münze ohne Rücksicht auf das Münzbild beschnitten. Dem korrekten Gewicht wurde also gegenüber der Form der Vorzug gegeben. Ziel war der handliche Transport von abgemessenen Silbermengen nach Spanien, um es dort einschmelzen und umarbeiten zu können. Die Flut des Potosi-Silbers führte zur „Silber-Inflation“ und damit zum Ruin des Bergbaus im Harz und in Sachsen. (S. K.)

#### 18. Spiekeroog 2212/1:6, Gde. Spiekeroog Keramikscherbe der Römischen Kaiserzeit

Am Nordweststrand der Insel Spiekeroog wurde im Sommer 2017 das Randfragment eines kaiserzeitlichen Gefäßes gefunden (Abb. 21). Das der frühen Römischen Kaiserzeit zuzuweisende, mit Granitgrus gemagerte Stück zeigt nur wenige Oberflächenbeschädigungen und keine Abrollungen durch den Transport im Wasser, weshalb es wohl nicht angeschwemmt, sondern auf der Insel



Abb. 21: Spiekeroog (18). Randfragment eines Gefäßes der frühen Römischen Kaiserzeit vom Nordweststrand der Insel Spiekeroog (Zeichnung: B. Kluczkowski; Fotos: I. Reese, M. 1:3)

freigespült wurde. Damit ist zu vermuten, dass, wie bereits auf anderen Inseln beobachtet, durch die Sturmabbrüche der letzten Zeit alte Schichten oder Oberflächen unter der Insel freigelegt werden. In den letzten Jahren wurden wiederholt von den Ostfriesischen Inseln, insbesondere Spiekeroog (Fundchronik 2016, Kat.-Nr. 19), Norderney (vgl. Kat.-Nr. 3) und Borkum (Fundchronik 2015, Kat.-Nr. 9) prähistorische Keramikfragmente aufgefunden. Die Fundstücke von Spiekeroog und Norderney stammen jeweils von der Nordseite der Insel unmittelbar am Übergang zum kurzen Sandstrand oder vom landseitigen Teil des Sandstrandes. Bei den Gefäßbruchstücken handelt es sich um Keramik der Römischen Kaiserzeit, möglicherweise der Völkerwanderungszeit und nur in einem Fall des Mittelalters. Besonders die Stücke der Römischen Kaiserzeit sind interessant, da alle Inseln, bis auf Borkum, reine Sandgebilde sind, die von Nordwesten nach Südosten durch das Meer driften. Die nördlich der ostfriesischen Küste im Watt gelegenen Siedlungsteile und Kirchen zeigen, wie stark diese Drift bis zum Beginn des massiven und aktiven Küstenschutzes auf den Inseln war. Die kaum bis gar nicht verrundeten Keramikstücke waren wohl nicht lange dem Wasser ausgesetzt, sondern wurden frisch aus der Nordküste ausgespült. Im Fall von Norderney trat zu dem Fund als solchem eine vom Wasser aufgebrochene Schicht, die sich in Teilbereichen auf dem Sand des Strandes ausbreitete und schnell davon abgetragen wurde. Damit ist zu vermuten, dass durch die Drift der Inseln alte Oberflächen und Ablagerungen am Inselrand abgetragen werden. Ging man bisher davon aus, dass die jungen Sandinseln keine prähistorischen Fundstellen beherbergen, muss man nun wohl sehen, dass zwischen oder zumindest unter den Inseln noch prähistorische Schichten erhalten geblieben sind, die nun nach dem Überstreichen durch die Inseln erodiert werden. Beispiele für heute außerhalb des Deiches gelegene völkerwanderungszeitliche Siedlungen gibt es, so z.B. Ostbense (Fundstelle 2211/9:10) nördlich von Esens im Watt. (S. K.)

*B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft*

- BÄRENFÄNGER, R.: Verschwundene Klöster zwischen Weser und Ems. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2/2017, 125–127.
- BÄRENFÄNGER, R.: Paramentenschmuck (?) aus der ehemaligen Klosterkirche Barthe. In: H. Pöppelmann, D. Rammler (Hrsg.), Im Aufbruch. Reformation 1517-1617 (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 117), Braunschweig 2017, 280–281.
- BÄRENFÄNGER, R.: Fundbericht Nr. 184. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, 127–128.
- BURKHARDT, A.: Ein Neben(be)fund löst das Rätsel um historische Insulaner. Archäologie in Niedersachsen 20, 2017, 105–108.
- BURKHARDT, A.: Ungewöhnliche Befunde an Skeletten von der Nordseeinsel Borkum – Eine anthropologische Spurensuche mit überraschenden Ergebnissen. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 38, 2017, 53–72.
- GREFEN-PETERS, S., HÜSER, A.: Nicht Klunker, sondern Clinker... Kleine Tropfen geben Aufschluss über Leichenverbrennung. Archäologie in Niedersachsen 20, 2017, 101–104.
- HÜSER, A.: Fundberichte Nrn. 187, 413. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, passim.
- HÜSER, A.: Suchen und Finden. Ein historischer Rundgang durch die Festung Leerort. De Utmierer. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Leer und der Region. Jahrbuch des Heimatvereins Leer e. V. 2, 2017, 83–94.
- HÜSER, A.: Fockos Wurzeln... Burgen in Neermoor. De Utmierer. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Leer und der Region. Jahrbuch des Heimatvereins Leer e. V. 2, 2017, 95–104.
- HÜSER, A.: Ein wehrhaftes Steinhaus in Neermoor (Ostfriesland). Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 86, 103–148.
- HÜSER, K.: Fundberichte Nrn. 410, 412. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, passim.
- HÜSER, K.: „Wie er aber an Leer gekommen, melden uns die Annalen nicht...“ – Auf den Spuren der Fockenburg in Leer. De Utmierer. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Leer und der Region. Jahrbuch des Heimatvereins Leer e. V. 2, 2017, 75–82.

- KEGLER, J. F.: Kult oder Chaos? Bronzezeitliche Befundstrukturen aus Filsum. Archäologie in Niedersachsen 20, 2017, 65–68.
- KEGLER, J. F.: Großsteingräber Tannenhausen. In: Hugo-Obermeier-Gesellschaft (Hrsg.): Hugo-Obermeier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit. 59th Annual Meeting in Aurich. Erlangen 2017, 84–85.
- KEGLER, J. F.: Bestattungen der Völkerwanderungszeit im Wattenmeer vor Ostbense. In: Hugo-Obermeier-Gesellschaft (Hrsg.): Hugo-Obermeier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit. 59th Annual Meeting in Aurich. Erlangen 2017, 101–102.
- KEGLER, J. F.: Fundberichte Nrn. 6, 47, 182, 183 und 188. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2015.
- KEGLER, J. F. u. KÖNIG, S.: Ostfriesische Fundchronik 2016. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 97, 2017, 311–338.
- KEGLER, J. F. u. KÖNIG, S.: Ostfriesland, ein besonderer Naturraum: Moor – Marsch – Geest. In: Hugo-Obermeier-Gesellschaft (Hrsg.): Hugo-Obermeier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und der Steinzeit. 59th Annual Meeting in Aurich. Erlangen 2017, 77–83.
- KEGLER, J. F., PRUSSAT, A.: „Unter der Kirche von Loga“... Die Einbettung der historischen Grablege der Adelsfamilien derer von Ehrentreuter und von Wedel in die archäologische Schichtenfolge unterhalb der Kirche von Loga, Ldkr. Leer. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 86, 2017, 149–172.
- KEGLER, J. F., SIEGMÜLLER, A., THIEMANN, B., BITTMANN, F.: Beim Hausbau entdeckt – Mittelalterliche Siedlungsschichten der Dorfwurt Klein-Borssum. Nachrichten des Marschenrates 54, 2017, 29–32.
- KÖNIG, S.: Fundberichte Nrn. 4, 48, 185. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, passim.
- KÖNIG, S.: Tod und Herrlichkeit. Die Gräfte der Herrlichkeit Dornum. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2/2017, 123–125.
- KRONSWEIDE, G.: Fundberichte Nrn. 186, 190. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, passim.
- PRUSSAT, A.: Fundbericht Nr. 189. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, 133–134.
- REIMANN, H.: Fundbericht Nr. 411. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, 273.

- STRÖBL, R., STRÖBL, A., VICK, D. und WIETHOLD, J.: Grafengruft in neuer Würde: die Grablege derer von Ehrentreuter / von Wedel unter der reformierten Kirche in Loga / Leer. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 86, 2017, 173–194.
- THIEMANN, B.: Fundberichte Nrn. 5, 46, 49. Fundchronik Niedersachsen 2015, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 20, 2017, passim.

### C. Funde nach Zeitstufen

1. Alt- und Mittelsteinzeit: -
2. Steinzeit, unbestimmt: -
3. Trichterbecherkultur: -
4. Einzelgrabkultur: -
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: -
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: -
7. Jüngere Bronzezeit: -
8. Ältere und mittlere Vorrömische Eisenzeit: -
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: -
10. Späte Vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: 18
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: 3, 11
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt: -
13. Völkerwanderungszeit: 3
14. Frühes Mittelalter: 6, 12
15. Hohes Mittelalter: -
16. Spätes Mittelalter: 2, 7, 16
17. Mittelalter, unbestimmt: 1, 13
18. Neuzeit: 4, 5, 9, 14, 17
20. Unbestimmt: 8, 10, 15

